Mommsen, T. (1864): Die römischen Eigennamen der republikanischen und augustinischen Zeit. Römische Forschungen I/2. Berlin.

Prosdocimi, A. (1980): Sul sistema onomastico italico. Appunti per il dossier. In: Studi Etruschi 48, 232—249. (zu 1.4.)

Reichmuth, J. (1956): Die lateinischen Gentilicia und ihre Beziehung zu den römischen Individualnamen. Diss. Zürich. Schwyz.

Rix, H. (1972): Zum Ursprung des römisch-mittelitalischen Gentilnamensystems. In: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt I/2, hrsg. v. Hildegard Temporini et al., Berlin/New York, 700—758.

Rix, H., Meiser, G. (1991): Etruskische Texte II. Tübingen.

Salomies, O. (1987): Die römischen Vornamen. Studien zur römischen Namengebung. In: Commentationes humanarum litterarum (Societas Scientiarum Fennica) 82. (bes. zu 1.3., 2.2.).

Schulze, W. (1904): Zur Geschichte lateinischer Eigennamen. Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften Göttingen, philosophisch-historische Klasse, NF. V 4. Berlin. [Nachdruck Berlin 1966].

Solin, H. (1982): Die griechischen Personenamen in Rom. Ein Namenbuch, Bd. 3. Berlin/New York. (zu 2.3.).

Solin, H., Salomies, O. (1988): Repertorium nominum gentilicium et cognominorum Latinorum. Hildesheim.

Thylander, H. (1952): Étude sur l'épigraphie latine, II: Les noms et la dénomination latine. Diss. Lund, 55—130.

Vetter, E. (1953): Handbuch der italischen Dialekte I. Heidelberg.

Helmut Rix, Freiburg i. Br. (Deutschland)

107. Die vorrömischen Personennamen der Randzonen des alten Italien

1. Vorbemerkungen

Aus dem Beitrag über die etruskischen und lateinischen Namen geht hervor, daß es in Mittel- und Süditalien trotz großer Vielfalt von Sprachen und Dialekten eine durch Gemeinsamkeiten in Gesellschaftsform und Geschichte bedingte verhältnismäßig einheitliche ‚etruskisch-mittelitalische' Personennamengebung gibt: sie ist gekennzeichnet durch den erblichen Familiennamen (nomen gentile), verbunden mit der obligatorischen Nennung des Individualnamens des Vaters, durch die Reduzierung der Zahl der ursprünglichen Individualnamen (praenomina) — bei Frauen bis zu deren völligen Verschwinden — und durch die Übernahme der Individualbezeichnung durch einen zunehmenden Gebrauch von Beinamen (cognomina).
Innerhalb des geographischen Rahmens von Italien, aber außerhalb von diesem Kerngebiet sind in antiker Zeit Namensysteme bezeugt, die offensichtlich nicht den etruskisch-mittelitalischen Regeln unterliegen, sich aber doch deutlich von anderen benachbarten Systemen — namentlich dem griechischen in Großgriechenland und dem gallischen in Frankreich und in den Ostalpen — unterscheiden.

1.3. An drei Stellen findet sich genügend Beobachtungsmaterial: (1) in der heutigen Landschaft Apulien mit den Denkmälern der messapischen Sprache, (2) bei den venetischen Inschriften in der gleichnamigen Region des östlichen Oberitalien, (3) in Ligurien und den gallischen Siedlungsgebieten der Poebene. Gemeinsam ist allen diesen Namengebungen, daß eine Person grundsätzlich durch einen ersten, formal einfacheren, als Individualnamen zu verstehenden Namen (hier als ‚Vorname' bezeichnet) und einen komplexer gebildeten zweiten Namen im gleichen Kasus (hier: ‚Nachname') benannt werden kann, und wie bei den lateinischen Nachnamen kann auch bei denen der Randzonen wahrscheinlich gemacht werden, daß zumindest ein Teil von ihnen durch Suffixe von gleichzeitig gebrauchten Vornamen abgeleitet ist, — also wie in Rom *Quinctius* von *Quintus* oder *Lucilius* von *Lucius*. Daraus darf geschlossen werden, daß der Nachname in seiner ursprünglichen Funktion den Vater nannte, also ein ‚Patronymikon' war, das dann — so jedenfalls in Rom — irgendwann zu der sich nicht mehr ändernden Benennung des Stammvaters einer unbegrenzten Folge von Generationen umgedeutet weden konnte (Rix 1972, 712 f.).

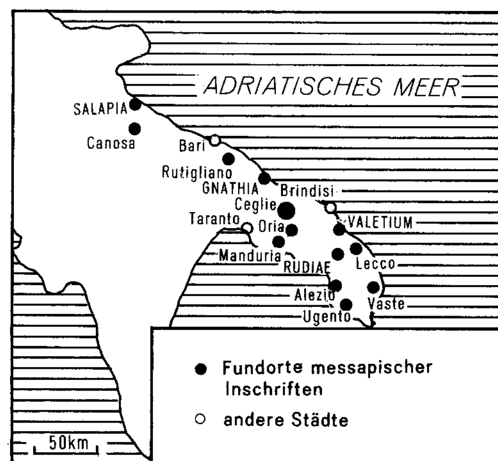
1.4. Daraus ergibt sich für die Namensysteme, die hier zu besprechen sind, die Frage: wie weit haben sie ihr Benennungssystem den mittelitalischen Modellen angepaßt? Und das heißt insbesondere: sind ihre Nachnamen noch Patronymika, die dann notwendigerweise für jede Generation neu gebildet werden müssen, oder sind es bereits „Stammvaternamen“, also Familiennamen im römischen Sinne? Das nächstliegende Kriterium für die Beantwortung dieser Frage ist das folgende: wenn der größte Teil der Wörter, aus denen Nachnamen durch Suffixe abgeleitet sind, gleichzeitig als Vornamen in Gebrauch sind, sind die Nachnamen mit hoher Wahrscheinlichkeit als Patronymika zu deuten; ist im Repertoire der Vornamen ein erheblicher Teil der Grundwörter der Nachnamen n i c h t wiederzufinden, handelt es sich bei diesen mit Sicherheit um erbliche Familiennamen.

2. Die messapischen Personennamen

2.1. Als messapische Inschriften bezeichnet man eine umfangreiche, sprachlich sehr einheitliche Gruppe von etwa 400 Denkmälern (Parlangèli 1960; De Simone 1964; wichtige Neufunde: De Simone 1981; 1988), vorwiegend kurze Grab- und Votivtexte mit Personenbenennungen, aus dem heutigen Apulien (damals *Apulia* und *Calabria*), geschrieben in einem etwas abgewandelten griechischen Alphabet; sie sind in die Zeit zwischen 500 und 100 v. Chr. zu datieren (De Simone 1966), sie beginnen also etwas später als die ältesten etruskischen Inschriften und etwa gleichzeitig mit den ersten Belegen oskischer und lateinischer Epigraphik. Apulien gehörte damals kulturell und zunächst auch politisch in den Machtbereich der großgriechischen Kolonien, vor allem von Tarent, bis mit dem Bau der Via Appia um 300 v. Chr. und mit der Gründung von römischen Kolonien in Luceria (314) und Brundisium (244) der römische Einfluß zunahm. Die benachbarte Bevölkerung im Westen (Lukanien) und Nordwesten (Samnium) sprach oskisch.

2.2. Den regelmäßigen Kern der messapischen PN.-Gebung bilden die Männernamen mit der Folge von zwei Namen im gleichen Kasus (De Simone 1981, 221—232; 1988, 374 f.; vgl. auch Untermann 1964, 161—170), z. B.:

blatθes morkohias	(Nom.)
blatθihi konbazetaos	(Gen.)
dazet dazihonne[s	(Nom.)



Karte 107.1: Fundorte messapischer Inschriften

daštas moldahiaihi	(Gen.)
θotor sohinnes	(Nom.)
θaotoras vallaidihi	(Gen.)
platoras paletaos	(Gen.)

2.3. Die Nachnamen verbinden nahezu unbegrenzt verschiedene Stammelemente mit einer eng begrenzten Zahl von Suffixen (s. 2.6.), während es nur wenige verschiedene Vornamen überhaupt gibt, von denen nur ganz wenige als Stammelemente in den Nachnamen wiederkehren: nach dem oben genannten Kriterium waren die Nachnamen also erbliche Familiennamen. Dies wird dadurch bestätigt, daß selten — aber doch einige Male — außerdem noch der Vorname des Vaters im Gen. genannt wird, so daß praktisch bereits die mittelitalische Namenformel zustande kommt, — (a) mit dem Wort für ‚Sohn‘ (*biles,* Gen. *bilihi*):

staboos šonetθihi dazimaihi beileihi (Gen.)
‚Stabua Sonetius, Sohn des Dasimus‘,
dazoimihi balehi daštas bilihi (Gen.)
‚Dasoemius Baleius, Sohn des Daset‘.

(b) ohne das Wort für ‚Sohn‘:

dazes blatθeias plastas (Nom.)
‚Dasius Blatteius, (Sohn) des Plaset‘
θotor soolles stabos (Nom.)
‚Tautor Suollius, (Sohn) des Stabua‘.

2.4. Die am häufigsten belegten Vornamen sind: (1) die Konsonantstämme *θaotor,* Gen. *θaotoras* (damit formgleich ein Göttername), *plator,* Gen. *platoras, dazet,* Gen. *daštas;* (2) die Stämme auf *-a-* (idg. *-o-*), *artas,* Gen.

*artaihi, *baolas,* Gen. *baolaihi, dazimas,* Gen. *dazimaihi, gravas,* Gen. *gravaihi;* (3) die Stämme auf *-ia-* (idg. *-io-*) *blatθes,* Gen. *blatθihi, dazes,* Gen. *dazihi, morkes,* Gen. *morkihi;* und (4) die Stämme auf *-as, -aos* oder *-os* (mask. *-a*-Stämme?) *aviθas,* Gen. *aviθaos, staboas,* Gen. *staboaos* (*staboos, stabos*), *vallas,* Gen. *vallaos.*

2.5. Frauenvornamen sind seltener und schwerer greifbar (Untermann 1964, 179—185, 209 f.; De Simone 1981, 232 f.; 1988, 376 f.): durch Motion aus Männernamen abgeleitet sind z. B. *θ(a) otora, dašta, dazoma,* für andere, wie *lahona, lahika* ist dies möglich, wenn auch nicht positiv nachzuweisen: neben Männernamen auf *-as, -aos* stehen Frauennamen mit einfacherer Form auf *-a: aviθa, valla.*

2.6. Nachnamen werden gebildet, (1) wie in Mittelitalien durch ein Suffix *-io-,* das sich (a) nach Konsonant in den Endungen *-es* (Gen. *-ihi*) und in der Gemination der voraufgehenden Konsonanten äußert: *θeotorres* neben dem Vornamen *θeotor* (*θaotor, θotor*), *dazetθihi* neben *dazet, dazihonnes* neben *dazihonas* (Gen.), und (b) nach Vokal mit den Endungen *-ias* (Gen. *-iaihi*): *artahiaihi* neben dem Vornamen *artas, blatθeias* neben *blatθes;* (2) durch *-(a)ides* (Gen. *-(a)idihi*): *vallaidihi* neben dem Vornamen *vallas, θeotoridda* (nur fem. bezeugt) zu *θeotor;* (3) durch die Suffixe *-tu-* und *-ti-*: *vaikanetaos* (Gen.), *deirretis, mimeteos* (Gen.) und viele weitere, alle ohne nachweisbare Ableitung aus einem Vornamen. Auffallend sind Nachnamen auf *-ana-* (z. B. *blatθana, dazinnaha, morθana, vallana,* die nur in Frauenbenennungen vorkommen und vielleicht als Patronymika zu deuten sind.

3. Die venetischen Personennamen

3.1. Die Sprache und die Personennamen der vorrömischen Bevölkerung Venetiens werden durch etwa 300 Inschriften bezeugt (Pellegrini, Prosdocimi 1967, Band 1), die ungefähr die gleiche zeitliche Spanne wie die messapischen umfassen, an die sich im letzten Jahrhundert v. Chr. noch eine gut bezeugte Über-

Karte 107.2: Venetische und lepontische Inschriften, ligurische Namen

gangsphase zu latinisierten und zuletzt gut lateinischen Inschriften anschließt (Untermann 1961, 1, 45—6; Lejeune 1978). Weitaus die meisten Denkmäler kommen aus Este, weitere reiche Fundorte sind Padua und — an der Nordgrenze des venetischen Sprachgebiets im oberen Piavetal — das Quellheiligtum von Lagole di Calalzo bei Pieve di Cadore. Verstreute Funde reichen bis an den Unterlauf des Po im Süden, bis Vicenza im Westen und bis an die Grenzen von Istrien und Slowenien im Osten.

3.2. Wie im Messapischen sind zweigliedrige Namen im gleichen Kasus der Normaltyp, bei den Männernamen jedoch mit größerer Vielfalt der Vornamen und mit häufigerer Ableitung von Nachnamen aus gleichzeitig gebrauchten Vornamen (Untermann 1961, 1, 38 f.), meistens mit dem Suffix *-io-* (alle Beispiele, soweit nicht anders angegeben, im Dat. Sg.):

iuvantei vestinioi
voltiomnoi iuvantioi
]mnoi voltiomnioi
ostioi egestioi
vants egest(io)s (Nom.)
vantei vhougontioi
pl[e]torei vantioi
vhougonte[i]kleioi

Vereinzelt kommt ein Nachnamensuffix *-kno-, -gno-* (*boiknos, veignos*) vor, und nur im Piavetal sind Nachnamen mit *-ko-*Suffixen häufig, — z. B.

ollos allisikos, kellos pittammnikos.

3.3. In keinem Fall wird ein Individualname hinzugefügt, der den Vater nennt, und auch in den wenigen Benennungen, in denen ein dritter Name folgt, der wie der zweite durch ein Suffix *-io-* gekennzeichnet ist (Untermann 1961, 39 f.), z. B.

urkl<e>i egetorioi akutioi
voltiomnos iuvant(io)s ariun(io)s (Nom.)
vhugioi tivalioi andetioi
pledei veignoi karanmnioi,

ist nie ein gängiger Vorname als Ableitungsbasis des dritten Namens erkennbar.

3.4. Bei Frauennamen ist die Vielfalt der Vornamen geringer; bei den Nachnamen ist das Suffix *-ia* weitaus seltener als *-io-* bei den Männernamen und umgekehrt *-na* sehr häufig, während *-no-* bei männlichen Nachnamen fast ganz unbekannt ist:

CANTA VPSEDIA
ka(n)tai egestn[ai
vhugsia voltiomnia
vhugsia votna
vhugia urkleina
vhogonta moldna
FO[*VRONT*]*AI OSTINAI*
vhougonta lemetorna
nerka lemetorna

Auch im Messapischen ist, wie in 2.5. gezeigt, ein *-n-*Suffix nur bei Frauennachnamen üblich; Ansätze zu einer im Suffix erkennbaren Motion bei Frauennachnamen finden sich auch im Etruskischen und voll ausgebildet ist sie in modernen slavischen Namengebungen (Untermann 1961, 1, 42 f.; zur Kontroverse über die Bedeutung der Frauennamen auf *-na-* [Vaters- oder Gattenname] s. zuletzt Untermann 1980, 314; Prosdocimi 1983, 185 f.; Galsterer 1983, 145 f.).

3.5. Nach dem in 1.4. gegebenen Kriterium sind die venetischen Nachnamen, jedenfalls in Este und Padua, mit größerer Wahrscheinlichkeit Patronymika: leider fehlen Inschriften, auf denen die Nennung von mehr als einer Generation den Beweis *pro* oder *contra* erbringen könnte; ebenso fehlen Belege für Vatersvornamen im Genitiv, die den Nachnamen eindeutig als Familiennamen erkennbar machen. Immerhin weist einiges darauf hin, daß sie in der letzten Phase vor der Romanisierung die Funktion von erblichen Gentilnamen erreicht hatten: (1) in der jüngsten venetischen Fundgruppe, den Inschriften aus Lagole di Calalzo, sind die meisten Nachnamen n i c h t aus am Ort gebräuchlichen Vornamen abgeleitet; (2) beim Übergang der venetischen in die lateinische Namengebung, der sich in Este beobachten läßt, werden sie problemlos wie römische Gentilnamen weitergeführt.

4. Vorrömische Personennamen im mittleren und westlichen Oberitalien

4.1. Dieses zweite Argument betrifft das ganze Oberitalien: unter den Namenangaben auf lateinischen Inschriften der römischen Kaiserzeit finden sich zahlreiche Belege dafür, daß sich eine Person nur durch den eigenen Individualnamen und den ihres Vaters benennt, in lateinischem Kontext also z. B.

Comagus Demincavi f.,
Secundio Giamilli f.,
Secundus Maximi f.
Tertullina Quintelli f.
Trägt man die Belege auf eine Karte ein (Untermann 1959, 92), so häufen sie sich in der ganzen *Gallia Transpadana* (zwischen den Flüssen Po und Etsch und den Alpen), während die schon früh romanisierte *Gallia cispadana* und Venetien und Ligurien frei bleiben, und in den beiden letztgenannten fehlt es nicht an nur hier belegten Gentilnamen in der römischen Namenformel. Das bedeutet, daß die oberitalischen Gallier über die Romanisierung hinaus eine rein patronymische Namengebung verwendeten, während die Bewohner Venetiens und Liguriens erbliche Familiennamen kannten, die ohne Bruch zu Gentilnamen römischer Art (wenn auch sicher nicht mit romischem Rechtsstatus) werden konnten.

4.2. In Ligurien (als italische Region nach der Reichsgliederung des Augustus, ungefähr übereinstimmend mit der heute so benannten Region Italiens; s. Karte 107.2) wurde keine einzige vorrömische Inschrift gefunden; auf den lateinischen Inschriften erscheinen aber in bemerkenswerter Zahl Benennungen, die zwar dem römischen Gentilnamenformular zu entsprechen scheinen, aber ausschließlich aus einheimischen Namen bestehen (Untermann 1958; zur Ausdehnung dieser Namen entlang der französischen Mittelmeerküste: 1969, 105—107, 109 f.):
Velacus Blaisicius Enici f.
Enica Comiogia Nevi f.
Mocus Caranius Nevi f.
Mocca Ennania
Blaesio Cosaciacius Solici f.
Secundus Enicius Parrae f.
Disiania Max. f. Blaia
Insgesamt überwiegen die Gentilnamen auf *-anio-* (außer den soeben genannten z. B. noch *Cobianius, Rotanius, Siccanius*), für die ein bemerkenswerter früher Beleg in der *sententia Minuciorum* (CIL V 7749, Genua, 117 v. Chr.), einer Grenzregelung zwischen zwei einheimischen Städten Liguriens, erhalten ist: die Gesandten der einheimischen Städte heißen (im Nominativ) *Moco Meticanio Meticoni f., Plaucus Peliani Pelioni f.*: setzt man eine unvollkommene Latinisierung durch den römischen Protokollanten in Rechnung, kann man vermuten, daß *Meticanio(s)* und *Peliani(os)* Patronymika sind, die der Schreiber durch *Meticoni f.* und *Pelioni f.* noch einmal — gewissermaßen ins Lateinische übersetzt — verdeutlicht hat. Trifft dies zu, dann sind — ähnlich wie in Venetien — die Nachnamen erst kurz vor der Romanisierung aus Vatersnamen zu Familiennamen geworden.

4.3. Noch einmal zum gallischen Oberitalien: die Namenformel in römischer Zeit beweist nur etwas für das System der vorrömischen Namengebung, — die Form kann anders ausgesehen haben und die wenigen einheimischen Inschriften zeigen, daß dies tatsächlich der Fall war. In Todi, im Süden Umbriens, wurde eine gallisch-lateinische Bilingue gefunden (Lejeune 1988, 41—52), deren Schreiber nach Ausweis der Schrift des gallischen Teils in der *Gallia transpadana* zu Hause gewesen sein müssen: der lateinischen Namenangabe *COISIS DRVTI F* entspricht im gallischen Text *koisis trutiknos,* also ein Nachname im gleichen Kasus, abgeleitet mit einem Suffix *-kno-* oder *-gno-* (die hier verwendete nordetruskische Schrift kann *d* und *t,g* und *k* nicht unterscheiden). Daraus darf man schließen, daß die in lateinischen Inschriften Oberitaliens verbreitete ‚genitivische' Formel zur Nennung des Vaternamens erst von den Römern eingeführt wurde (Untermann 1959, 88—91): in vorrömischer Zeit hatten mit dem Individualnamen kongruente patronymische Nachnamen diese Funktion.

4.4. Das wird bestätigt durch eine marginale Gruppe epigraphischer Denkmäler, die man ‚lepontisch' zu nennen pflegt; s. Karte 107.2. Es sind etwa 70, fast ausnahmlos sehr kurze, nur aus einem Wort bestehende Inschriften auf Grabsteinen und auf Keramik aus dem Umkreis des Luganer Sees, im Süden in das Einzugsgebiet der gallischen Namen Oberitaliens (4.1.) hineinreichend (Lejeune 1971; Granucci 1975; Tibiletti Bruno 1978, 134—154). Die Sprache der Texte war lange ein ungelöstes Problem, darf jetzt aber aufgrund neuerer Funde mit einiger Sicherheit als altkeltischer Dialekt angesehen werden (Lejeune 1971, 121 f.; de Hoz 1990, 318—328). Einige wenige enthalten zweigliedrige Personenbenennungen:
tisiui piuotialui
piuonei tekialui
teromui kualui,
dazu den Frauennamen *slaniai uerkalai,* und auf einer Inschrift nebeneinander *metelui*

maešilalui, uenia metelikna und *ašmina krasanikna.* Da es auf lateinischen Inschriften der gleichen Gegend nur ganz wenige, durchweg problematische Gentilnamen auf *-alo-* und überhaupt keinen auf *-gno-* oder *-cno-* gibt (Untermann 1960, 307 f.), und da sich der Nachname *metelikna* direkt auf den Individualnamen *metelui* beziehen läßt und *tekialui* und *kualui* die Individualnamen *Decius* (vgl. *Deica* in Oberitalien, *Deciacus* in Gallien) und *Covus* (belegt auf gallischen Münzen) enthalten können, darf man schließen, daß die lepontischen Nachnamen auf *-alo-* Patronymika waren. Ob dies auch für die Nachnamen mit *-io*-Suffix (in *namu esopnio* und *uletu amašiu*) gilt, ist bei den wenigen Belegen nicht festzustellen.

5. Zur Benennung von Unfreien

Anhangweise ist darauf hinzuweisen, daß in der messapischen und in der lepontischen Namengebung auch unzweifelhaft Benennungen vorkommen, die aus einem Individualnamen bestehen, dem ein weiterer Individualname im Genitiv folgt. Messapische Beispiele (Untermann 1964, 172 f.) sind
bosat penkaheh[e]
θotor bostahi
valla moldahias,
die Belege in den lepontischen Inschriften
alkouinos aškoneti
atekua ašouni.
Als Deutung dieser Abweichung von der Norm eines Nachnamens im gleichen Kasus bietet sich die Vermutung an, daß hier Unfreie benannt werden, deren Rechtszustand es mit sich bringt, daß sie keinem Vater, sondern nur einem Eigentümer zugeordnet sind. Problematisch bleibt, daß der (mutmaßlich freigeborene) Besitzer in den verfügbaren Belegen nicht seinen Familiennamen hinzufügt. Ein singuläres Zeugnis aus Venetien, *eskaiva libertos arsletiakos* enthält einen maskulinen Individualnamen auf *-a,* das lateinische Lehnwort *libertos* und einen mit einem Suffix *-ako-* oder *-iako-* abgleiteten Nachnamen, der kaum auf etwas anderes hinweisen kann als auf den ehemaligen Eigentümer des *eskaiva:* dieser Mann wäre dann von einem Angehörigen der Familie der *Arsletii* freigelassen worden, durfte dann aber nicht — wie ein römischer *libertus* — den unveränderten Gentilnamen führen, sondern mußte sich durch eine besondere Namenbildung als ehemaliger Unfreier erkennbar machen (Untermann 1961, 8, 81—83; anders Russell 1988, 159 f.).

6. Literatur (in Auswahl)

De Simone, C. (1964): Die messapischen Inschriften und ihre Chronologie. In: H. Krahe. Die Sprache der Illyrier. 2. Band. Wiesbaden, 1—151; 215—361.

De Simone, C. (1981): Onomasticon Aletinum: considerazioni generali. In: Atti dell'VIII Convegno dei Comuni Messapici, Peuceti e Dauni (Alezio). Bari, 213—263.

De Simone, C. (1988): Inscrizioni Messapiche della Grotta della Poesia (Melendugno, Lecce). In: Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa. Classe di Lettere e Filosofia. Serie 3, volume 18/2, 325—415.

Galsterer, B. (1983): Rezension von Lejeune 1978. In: Kratylos 28, 143—148.

Granucci, F. (1975): Rivista di epigrafia italica: Leponzio. In: Studi Etruschi 43, 224—248.

Hoz, J. de (1990): El genitivo céltico de los temas en *-o-*. El testimonio lepóntico. In: F. Villar (Hrsg.): Studia indogermanica et palaeohispaica in honorem A. Tovar et L. Michelena. Vitoria/Salamanca, 315—329.

Lejeune, M. (1971): Lepontica. Paris.

Lejeune, M. (1978): Ateste à l'heure de la romanisation. Firenze.

Lejeune, M. (1988): Recueil des Inscriptions Gauloises. Volume II, fascicule 1: Textes gallo-étrusques. Textes gallo-latins sur pierre. Paris.

Parlangèli, O. (1960): Studi messapici (Iscrizioni, lessico, glosse e indici). Milano.

Pellegrini, G. B., Prosdocimi, A. L. (1967): La lingua venetica. 2 Bände. Padova.

Prosdocimi. A. L. (1983): Il venetico. In: Le lingue indoeuropee di frammentaria attestazione. Atti del Convegno ... Udine 1981. Pisa, 153—209.

Rix, H. (1972): Zum Ursprung des römisch-mittelitalischen Gentilnamensystems. In: H. Temporini (Hrsg.). Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. I,2. Berlin, 700—758.

Russell, P. (1988): The suffix -ako- in Continental Celtic. In: Études Celtiques 25, 130—173.

Tibiletti Bruno, M. G. (1978): Ligure, leponzio e gallico. In: A. L. Prosdocimi (Hrsg.): Lingue e dialetti dell'Italia antica. Roma, 129—208.

Untermann, J. (1958): Zu einigen Personennamen auf lateinischen Inschriften in Ligurien. In: Sybaris. Festschrift Hans Krahe zum 60. Geburtstag. Wiesbaden, 177—188.

Untermann, J. (1959 ff.): Namenlandschaften im alten Oberitalien. In: Beiträge zur Namenforschung

10 (1959), 74—108, 121—159; 11 (1960), 273—318; 12 (1961), 1—30.

Untermann, J. (1961): Die venetischen Personennamen. Wiesbaden.

Untermann, J. (1964): Die messapischen Personennamen. In: H. Krahe. Die Sprache der Illyrier. 2. Band. Wiesbaden, 153—213.

Untermann, J. (1969): Lengua gala y lengua ibérica en la Galia Narbonensis. In: Archivo de Prehistoria Levantina 12, 99—161.

Untermann, J. (1980): Die venetische Sprache. Bericht und Besinnung. In: Glotta 58, 281—317.

Jürgen Untermann, Köln (Deutschland)

108. Die vorrömischen Namen in Hispanien und Aquitanien

Die Überschrift vermeidet eine Ungenauigkeit, die der Titel ‚Namen der iberischen Halbinsel' ergeben hätte, obwohl mit diesem das eigentliche Anliegen des Beitrags gemeint ist: nördlich der Pyrenäen, gibt es Gebiete, deren Orts- und Personennamengebung enger mit der Pyrenäenhalbinsel als mit Gallien verbunden ist. Für den Osten dieser Randzone ist keine alte Benennung verfügbar; der westliche Teil führt seit antiker Zeit den Landschaftsnamen *Aquitania.*

1. Die großen Sprach- und Namenareale

1.1. Ähnlich wie in Gallien und Italien sind drei Typen von Quellen verfügbar: (1) Inschriften in vorrömischen Sprachen; (2) lateinische Inschriften mit vorrömischen Namen; (3) Personen-, Völker- und Ortsnamen in der literarischen Überlieferung der Griechen und Römer, vor allem in Kriegsberichten (Livius, Appian und andere), in geographischen Kompendien (Strabo, Plinius, Claudius Ptolemaeus) und in Wegebeschreibungen (*Itineraria*), die uns aus antiker Zeit erhalten sind (Roldán 1975).

1.2. Sowohl die Ortsnamen als auch die Personennamen erlauben eine Unterteilung der Halbinsel in deutlich abgegrenzte Areale, und fast überall stimmen beide in ihrer Aussage überein. Die am weitesten und am gleichmäßigsten verbreiteten komponierten Ortsnamen sind mit dem keltischen Wort *-brig-* (latinisiert zu *-briga,* z. B. *Nertobriga*) komponiert (vgl. 4.3.1.); sie bleiben streng nördlich und westlich einer Linie, die das heutige Portugal und das mittlere und nördliche Spanien umfaßt. Im anderen Teil der Halbinsel, also in Andalusien, dem ehemaligen Königreich Valencia, in Katalonien, im südlichen und östlichen Aragón und im Osten des Baskenlandes ist keine gleichermaßen deutliche Ortsnamengruppe nachweisbar: immerhin kommen Elemente wie *ili*, *ilu, iler* (vgl. 3.2.1.), *-urri* und *-urci* nur südlich und östlich der genannten Linie vor (Untermann 1961). Eindeutig respektiert wird sie auch von den einheimischen Personennamen, die durch lateinische Inschriften bezeugt sind (Gómez-Moreno 1925; Albertos 1983; vollständige Belege: Albertos 1966): im Norden und Westen finden sich in Suffixen und Stammelementen viele Ähnlichkeiten mit der altkeltischen Namengebung Galliens und Mitteleuropas oder auch sonst mit Erscheinungen, die man einer indogermanischen Sprache zuschreiben kann. Im Süden und Osten fehlen diese Namen fast völlig; hier finden wir ein anderes Repertoire von Namen, das seinerseits nicht nördlich der Demarkationslinie vorkommt.

1.3. Bestätigt wird dies Bild durch Inschriften in vorrömischen Sprachen, meist in einer eigenartigen, ‚iberisch' genannten Schrift geschrieben (Übersicht bei Untermann 1990, 134—140), die zwar nicht über die ganze Fläche der beiden Namengebiete verteilt sind, aber deutlich auf jeweils einer Seite der Grenze bleiben. Es sind die nicht-indogermanischen, ‚iberischen' Inschriften an der Mittelmeerküste und im südlichen Aragón (MLH.III) einerseits, und die zu den altkeltischen Sprachdenkmälern zu rechnenden Inschriften aus dem westlichen Aragón und dem oberen Alt- und Neukastilien andererseits (4.2.1.). Beide bezeugen eine Fülle von Personen- und Ortsnamen (letztere vor allem in